

Konfirmandenarbeit und Kompetenzen

von Jörg M. Reich

Kaum ein kirchliches Arbeitsfeld ist mit so vielen Erwartungen und Hoffnungen verbunden, wie die Konfirmandenarbeit. Am häufigsten und als wichtigstes wird gewünscht, die Konfirmandinnen und Konfirmanden dauerhaft in die Gemeinde integrieren zu können.¹ Erfüllt wird diese Erwartung aber fast überall nur in geringer Prozentzahl. Und das nicht nur in der EKHN.

Auf einem Fragebogen, der mittlerweile von fast 20 Kirchenvorständen bearbeitet wurde, erreicht eine Aussage die größte Zustimmung: »Ich stelle fest, dass die Konfirmierten nach der Konfirmation fast nicht mehr am Gottesdienst teilnehmen und frage mich, was wir falsch machen.« Trotzdem wissen wir wenig darüber, was von Pfarrerrinnen und Pfarrern, von Gemeindepädagoginnen und -pädagogen in den jeweiligen Gemeinden und Gruppen unternommen wird, die Erwartung und Hoffnung zu erfüllen. Wenn Konfirmierte sich – bestenfalls – erst nach Jahren wieder bei einer Gemeinde in Erinnerung bringen, so liegt dies in den meisten Fällen nicht an mangelndem persönlichen Engagement oder Interesse von Unterrichtenden. Vermutlich würde eine 2007 durchgeführte Untersuchung zur Konfirmandenarbeit noch bessere Ergebnisse zeigen, als die 1995 in Westfalen durchgeführte, bei der sich von 670 Befragten 484 positiv zur Frage äußerten: »Geben Sie gern Konfirmandenunterricht?«² Aber es bleibt verwunderlich, wenn einerseits auf allen kirchlichen Ebenen Übereinstimmung besteht, dass es eine wichtige Zukunftsaufgabe ist, Jugendliche für die Gemeinden zu gewinnen. Andererseits jedoch halten sich Strukturen und neue werden eingerichtet, die es verhindern, die Chancen und Möglichkeiten dazu zu ergreifen.

Was ist mit Konfirmandenarbeit intendiert?

In Abständen verordnet (1977) oder beschließt (2003) die Kirchenleitung – nach Beratungen in den zuständigen Gremien, vor allem im Religionspädagogische Amt – Leitlinien für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. Beide Fassungen der Leitlinien seien hier gegenüber gestellt. Sie geben und gaben Auskunft darüber, was Konfirmandenarbeit (im Folgenden: KA) will und soll.

Entsprechend den jeweiligen Trends und Erfordernissen, war es eine Absicht der Leitlinien von 1977 (Amtsblatt EKHN, 8/1977) auch neue Möglichkeiten für die KA zu eröffnen. Bei

der Fassung von 2003 (Amtsblatt EKHN 9/2003) war besonders im Blick, Möglichkeiten und Bedingungen der KA fest zu legen. In beiden Fassungen aber wird – vielfach übereinstimmend, 2003 jedoch konkreter – beschrieben, was KA intendiert. Vier Bereiche seien hier (in verkürzter Form) aufgeführt. 1977 waren sie zu finden unter §1 »Ziele«, 2003 wurden sie in die Präambel aufgenommen.

1 KA soll *helfen*, dass Jugendliche auf die Botschaft des Evangeliums hören und daraus leben. (1977) KA *hilft*, sich mit dem evangelischen Glauben *auseinander zu setzen*, sich als von Gott angenommen zu *verstehen*. Jugendliche begegnen der Botschaft. (2003)

2 Die *Erfahrung* von Gemeinschaft in der Gemeinde gibt Gelegenheit, über den Sinn des Lebens und Normen verantwortungsvollen Zusammenlebens zu *sprechen und nachzudenken*. (1977) Die Gemeinschaft in der Gruppe und das offene Miteinander in der Gemeinde *bieten Gelegenheit*, über die Möglichkeiten eines vor Gott und den Menschen verantworteten Lebens *nachzudenken, zu reden, es zu erproben und einzuüben*. (2003)

3 KA soll mit den Lebensmöglichkeiten in der Nachfolge Jesu *vertraut machen* und sie zur eigenen Antwort *ermutigen*. (1977) KA *gibt* Jugendlichen *Hilfen und Anregungen*, ihren eigenen Glauben *weiter zu entwickeln*. Sie *macht vertraut* mit evangelischen Traditionen und Formen des Feierns und Glaubens, *ermutigt* und *macht fähig*, Leben zu gestalten. (2003)

4 KA *motiviert* Jugendliche, sich mit ihren Fähigkeiten in das Gemeinleben einzubringen. (nur 2003) Sie *fördert* die Integration. (nur 2003)

Angesichts der oben genannten drängenden Zukunftsaufgabe wirken die kursiv gedruckten Wörter wohl sehr behutsam und vorsichtig. Es geht darum, Möglichkeiten zu zeigen, Wege zu eröffnen, anzugehen und auszuprobieren. Als hilfreiches, einladendem Gegenüber sollen die Konfirmandin und der Konfirmand dem Glauben und der Kirche

begegnen. Lediglich die Begriffe »Einüben« oder »Vertraut machen« mit verantwortlichen Lebensmöglichkeiten gehen über den Charakter eines Angebotes hinaus, verdeutlichen, dass KA nur sinnvoll ist, wenn Jugendliche sich aktiv einlassen, wenn sie eigenes Leben und evangelische Lebensmöglichkeiten in engen Bezug bringen. Aber kann eine evangelische Kirche die Ziele der KA anders beschreiben? **Wie gern würden wir erleben, dass unser Engagement, dass perfekte KA, dass eine lebendige Gemeinde überzeugte und zur Mitwirkung motivierte Jugendliche hervorbringt. Wir würden das Modell dieser KA als Leuchtturm in allen Leitlinien aufnehmen.**

Nur eine marginale Änderung in einem der Grundtexte unseres Glaubens wäre vorzunehmen, ein einziges »nicht« wäre zu streichen: Ich glaube, dass ich aus eigener Vernunft und Kraft an Jesus Christus ... glauben ... kann. In Martin Luthers Erklärung zum dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses heißt es: »Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt ... und erhält.« »Der Mensch konstituiert sein Heil nicht durch sein Glaubens-Werk selbst, weil Glaube eben nicht sein Werk ist.«³ Ebenso wenig sammelt und erhält ein Mensch die Gemeinde Jesu Christi. Auf diesem theologischen Hintergrund sind die Leitlinien für die KA entstanden.

Darum können und konnten Ziele der KA nur einladend, gegenüberstellend, motivierend formuliert werden. Kann man Glauben lernen? Und im Blick auf die KA: Gibt es methodische bzw. pädagogische Schritte, die wenigstens unterstützend auf eine Verankerung Jugendlicher in der Gemeinde hinführen? Kessler und Nolte gehen diesen Fragen theologiegeschichtlich und in sympathischer Argumentation nach.⁴ Sie sprechen von einer »mission impossible« – und veröffentlichen gleichwohl einen Konfikurs mit detaillierten Aufgabenstellungen. Wie in un-

seren Leitlinien sehen sie in der Einbeziehung »spiritueller Elemente« (Andachten, Beten, Stilleübungen, Kirchenerkundungen) Übungen, aus und in denen Glauben »wachsen« kann. Vorgegeben durch Luthers Kleinen Katechismus, sehen sie in der dialogischen Struktur ein aktuelles, anregendes Modell für die KA. Dort steht am Anfang jeweils eine essentielle Aussage. Es folgt die Frage: Was ist das? Genauer: Was ist das für mich? Dann wird die persönliche Antwort aus dem Glauben gegeben.

Diesen Prozess zwischen dem Wahrnehmen der Aussage und dem persönlichen Antworten gestalten wir in der KA. Deutlicher noch hat der »Doppelte Perspektivenwechsel«, entwickelt in der EKHN im Jahr der Konfirmandenarbeit 2004, die einzelnen Stufen gezeigt, wie dieser Prozess vollständig durchlaufen werden kann, vor allem wie er motivieren kann, in der Gemeinde seinen Platz zu finden: Wir gehen aus von den Voreinstellungen oder Vorerfahrungen der Konfirmand/-innen. Dem stellen wir die Aussagen unserer evangelischen Tradition gegenüber. Und regen zur Auseinandersetzung an. Das Ziel: Eine Überprüfung der eigenen Voreinstellung und eine persönliche Annäherung an die evangelischen Aussagen. Den jeweiligen persönlichen Ist-Stand der Gruppe oder der Einzelnen nach der Auseinandersetzung wollen wir festhalten und geben die Aufgabe, dazu eine Präsentation zu erstellen.

Nur sehr wenige Veröffentlichungen gehen den meiner Auffassung nach jetzt wichtigsten Schritt weiter. Eine Gemeinde, die Jugendliche zur Mitwirkung gewinnen will, muss sich für die Lernprozesse der Jugendlichen interessieren. Eine KA, die Konfirmand/-innen in die Gemeinde integrieren möchte, wird keine Möglichkeit außer Acht lassen, die Jugendlichen mit erfahrenen Christen in Kontakt zu bringen. Sie wird darauf bauen, dass von nicht-professionellen »Priestern« (Priestertum aller Gläubigen) wesentliche Impulse zum Christ sein im Alltag gegeben werden. Sie wird – dafür sind Konfirmandenpraktika sehr geeignet⁵ – den Konfirmand/-innen zeigen, wo und wie die Gemeinde lebt. Das ist unser wichtigster Schritt: Kommunikation eröffnen mit der Gemeinde, zum Beispiel über die Präsentation der Konfirmand/-innen. Hierin sehe ich auch einen Ansatz, den eingangs genannten Erwartungen und Hoffnungen an die KA näher zu kommen.

Welche Kompetenzen sollen Jugendliche in ihrer Konfirmandenzeit erwerben?

Ausgehend von Überlegungen in Wirtschaftsunternehmen, welche Kompetenzen denn für bestimmte berufliche Qualifizierungen erworben werden müssen, wurde die Frage nach Kompetenzen in die schulische Bildungsplanung übernommen. Man will zum Beispiel festlegen, über welche Kompetenzen Schüler/-innen nach zehn Schuljahren verfügen sollten. Auch auf den Religionsunterricht weitet man diese Frage aus.⁶ Darf oder muss auch für die KA die Kompetenz-Orientierung eingeführt werden? Die Aufgabe von zukünftigen Leitlinien wäre dann nicht mehr nur, die Grundeinstellungen und den »Input« für die KA zu beschreiben, sondern eindeutig und evaluierbar das Ergebnis (den »Output«) der Konfirmandenzeit zu benennen. Seit 1971 herrscht weitgehend Übereinstimmung, worum es in der KA gehen soll: Lernen, was es heißt, als Christ in unserer Zeit zu leben. (So der Titel des Heftes 1 von KUpraxis.) Wer jetzt Kompetenz-Orientierung vermitteln will, hat sicherlich zu formulieren, welche Möglichkeiten es gibt, als Christen in unserer Zeit zu leben. Klar sein muss auch, welche Kompetenzen man dafür braucht. Für eingegrenzte Themenbereiche der KA sind Kompetenzen im RU vorgedacht. Sie können z. B. in Projektgruppen für KA am RPZ modifiziert und für die Umsetzung in Gemeinden weiter entwickelt werden. So entstehen für bestimmte Unterrichtssequenzen neue Zugänge.

Vor der größten Herausforderung steht, wer sich fragt, welche Kompetenzen nötig sind, um in Zukunft als Christ zu leben.

Es könnten die vier sein, die unten genannt sind.

Sind dies Kompetenzen, die das »Evangelisch Sein« beschreiben?

Kompetenzen, die nötig sind, um in Zukunft als Christ zu leben:

- ✓ Die Kompetenz, die Bibel mit Gewinn zu lesen.
- ✓ Die Kompetenz, in und aus evangelischer Freiheit zu leben.
- ✓ Und da beides nicht allein zu bewerkstelligen ist: Die Kompetenz, Menschen zu finden und sich ihnen zuzugesellen, die nach den gleichen Kompetenzen streben.
- ✓ Die Kompetenz, im Diskurs miteinander und mit der christlichen Tradition Gemeinde zu gestalten und Gemeinschaft zu pflegen.

Dann kann es nicht nur eine Aufgabe der KA sein, sie zu vermitteln. Schwerpunktsetzungen in der Kirche überhaupt wären nötig, um zu verdeutlichen, wie denn beispielsweise Bibellesen so geschieht – wie oben beschrieben –, wo denn Menschen einer Gemeinde sich treffen, von deren Praxis Jugendliche lernen können. Wo und wie lässt sich wahrnehmen, wenn man aus evangelischer Freiheit lebt?

Wie schon der Doppelte Perspektivenwechsel (besonders in Schritt vier), so weist auch der neuerliche Paradigmenwechsel, der durch eine Kompetenzorientierung eingeleitet wird, auf die gleiche Herausforderung und zugleich Chance hin:

Nur die Gemeinde miteinander, gemeinsam mit den Jugendlichen, generationenübergreifend und unabhängig vom Bildungslevel, wird manifest machen, was es heißt, in unserer Zeit als Christin und Christ zu leben.

Sie muss klären, welche Kompetenzen dafür erforderlich sind, sie wird an der Konkretisierung dieser Kompetenzen arbeiten und muss sich ständig trainieren, kompetent zu bleiben. In der Zuversicht, dass der Heilige Geist »die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt ... und erhält.«

1 Zum Beispiel in: A. Schumann, Nicht nur Zaungäste, Neukirchen-Vluyn, 2006.

2 T. Böhme-Lischewski, H.-M. Lübking, Engagement und Ratlosigkeit, Konfirmandenunterricht heute, Bielefeld, 1995.

3 H.-U. Keßler, Burkhard Nolte, Im Himmel und auf Erden – Das Holk – Projekt, Handbuch zum Konfikurs, Gütesloh, 2006, S. 16.

4 aaO. S. 15 ff.

5 vgl. zum Beispiel die CD-Rom in A. Schumann, aaO.

6 Problemanzeige und Umsetzungs-Vorschläge in: D. Fischer, V. Elsenbast, Grundlegende Kompetenzen religiöser Bildung, Münster, 2006.

Jörg M. Reich ist Dozent für den Bereich Konfirmandenarbeit am RPZ.